Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 6 (1911-1912)
Heft: 5

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Literatur und Kunst des Auslandes

München. Über die Festzeit, wo jeder Magen seine kleine Orgie feiert, bleibt der Kunstmagen meist leerer als sonst. Diesmal war besonders die musikalische Tafel dürftig besetzt und wird es wohl bleiben bis Aschermittwoch. Sollte etwas Bedeutendes sich ereignen, wird es sich aus der Ruhe desto besser abheben. Was aber dann nach Aschermittwoch erfolgt, wird schwer zu beschreiben sein. Am Theater gab es eine Privatvorstellung von Wedekinds Simplizissimus-Satire „Oa — ha", bei der der Autor selbst mitwirkte, aber nicht als Butterweck-Wedekind, sondern als Simplizissimusverleger, so daß sich auf der Bühne zwei Wedekinde begegneten, ein falscher und ein verkleideter echter. Ferner veranstaltete das Hofschauspiel eine Aufführung des sehr typischen Strindbergschen Totentanz, mit Steinrück, und eine Uraufführung des Spiels „Der Ring des Gauklers" von Halbe, welches guten Erfolg hatte. Das aufstrebende Lustspielhaus gibt seit längerer Zeit Strindbergs „Vater" und Bahrs „Josephine".

Von den Privatgalerien hat wieder die Thannhausersche meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt durch die dritte Ausstellung der neuen Vereinigung und deren radikaler Sezession, genannt der blaue Reiter. Ich weiß, daß unter meinen Lesern sich vielleicht drei befinden, die da ernst geblieben wären; es wäre also dankbar, im Spotte mitzutun, teilweise sogar berechtigt. Aber ich halte mich an die Idee, und nicht an die momentane Zufälligkeit oder nur scheinbare Zugehörigkeit mancher Leistung, und versuche den zu trösten, der da nicht an irgend einen Liebling aus irgend einem Museum, und wäre es selbst ein Greco, anknüpfen konnte. Es gibt nämlich auch noch Uranfänge von Kunst, wie man sie eher im ethnographischen Museum findet oder daheim in der Kinderstube (lache nicht, Leser), die Kinder können's auch, und das ist durchaus nicht vernichtend für die jüngsten Bestrebungen, sondern es steckt positive Weisheit in diesem Umstand. Je hilfloser diese Kinder sind, desto lehrreichere Kunst bieten sie; denn es gibt auch schon hier eine Korruption: wenn die Kinder anfangen entwickelte Kunstwerke in sich aufzunehmen oder gar ihnen nachzuahmen. Parallele Erscheinungen sind die Zeichnungen Geisteskranker, und es ist also auch Verrücktheit kein treffendes Schimpfwort. Alles das ist in Wahrheit viel ernster zu nehmen, als sämtliche Kunstmuseen, wenn es gilt, die heutige Kunst zu reformieren. So weit müssen wir zurück, um nicht einfach zu altertümeln.

Wenn wirklich, wie ich glaube, sämtliche Läufe der Tradition sich jetzt im Sande verlieren, und die sogenannten ehrlichen Pfadgeher nur zufällig frisch und gesund scheinen, vom Standpunkt der großen Kunst aber der Inbegriff von Müdigkeit sind, dann ist ein großer Moment gekommen, und ich begrüße sie, die an der nun kommenden Reformation mitarbeiten. Ich glaube an die Bewegung und auch an den wirklichen Ernst des einen oder andern Münchner Expressionisten. Leider fehlt mir zurzeit die Möglichkeit eines Vergleichs mit den Pariser Unabhängigen, bei denen einige von den hiesigen mitbeteiligt sind. Der kühnste von ihnen ist Kandinsky, welcher auch durch das Wort zu wirken sucht. (Expressionismus, bei Piper.)

Paul Klee

Wiener Burgtheater. Der Kopf des Crassus, von J. V. Widmann. Das Andenken Widmanns wird in Wien gepflegt. Einmal ein Aufsatz über ihn, dann eine Briefsammlung von ihm erscheinen in den großen Journalen. Bei dem plötzlichen Hinscheiden des Hofschauspielers Hartmann war der Name einer seiner Meisterschöpfungen auf aller Lippen, der Mittelfigur aus jenem entzückend zarten, sprechenden und lebenden Bild, das das Burgtheater aus einer Dichtung Widmanns hatte erblühen lassen: des greisen Paris. Und besonders gern erinnert man sich stets Lysanders wilder Mädchen, die der Dichter in so heiterer Ausgelassenheit die anmutige Gestalt ihrer jungen Erzieherin umkreisen läßt.

Widmanns dramatische Arbeitsweise, wie sie sich in jener Plauderszene und jenem Lustspiel manifestiert, erkennt man in der Groteske „Der Kopf des Crassus" wieder, das dem Burgtheaterrepertoire soeben angegliedert worden ist: In einem alten, historisch oder dichterisch erzählenden Werk fand er irgend eine Jahrhunderte hindurch vergessene Episode, verlieh ihren Gestalten Leben, Bewegung, Rede und Gegenrede, kleidete sie in das Kostüm ihrer Zeit, legte ihnen manches Wort in den Mund, das dieser ihrer Zeit so gut entsprach wie der unseren, und sonderte sie in deutlich geschiedene Gruppen, so daß er sie wie Figuren auf dem Schachbrett in spielendem Kampf gegeneinander führen konnte. Wie der greise Paris mit den drei jugendschönen Spötterinnen und die übermütigen spartanischen Wildkatzen mit der klugen Athenerin kontrastierten, so kontrastiert von den um den abgeschlagenen Kopf des besiegten Crassus versammelten Feinden desselben der schwachmütige gesittete König mit dem ungezügelten barbarischen. Der eine sowohl, der in verbildetem ästhetischen Empfinden sein Entsetzen überwindet, sobald das Haupt des Gegners improvisierend zu einem Schauspielerrequisit erniedrigt wird, als auch der andere, den bei dem grausigen Anblick nichts erfüllt als triumphierende, rohe Daseinslust; sie beide werden aber in den Hintergrund geschoben von der edlen Schmerzgebärde der Frau, die Crassus einst geliebt hat und deshalb das Anrecht auf sein geschändetes Haupt mit dem Leben zu zahlen bereit ist. Im Vordergrunde der Darstellung des Stückchens steht denn auch Frau Bleibtreu, die selbst in einer Rolle von skizzenhaftem Umriß die Resonanz tiefer tragischer Kräfte anklingen zu lassen versteht.

Dankbarer jedoch als für solche vom grellen Johlen der Groteske übertönte Tragik wird man in Wien dem Schweizer Poeten für das herzhafte Lachen von Lysanders Mädchen, für das verträumte Lächeln des greisen Paris bleiben. F. Baumgartner

Bücherschau

Viktor Hehn. Über Goethes Gedichte. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Eduard von der Hellen. Stuttgart und Berlin 1911. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger.

Wir besitzen von Hehn das wundervolle